

# Das Silber

Autor(en): **J.H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633137>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BENELUX

(Schluss von Seite 53)

sofort Dollars anschaffen. De Gaulle hätte dies auch tun können, verlangte aber, dass die französische Industrie zuerst für Frankreich arbeite. Daneben hatte Belgien den Kongo unversehrt erhalten, während Hollands Kolonien in Indien vom japanischen Besitz in die Revolte der Einheimischen traten. Holland, das damit gerechnet hatte, aus den Kolonien Erträge zu ziehen, muss Truppen schicken. Anstelle eines Haben-Kontos sind die holländischen Kolonien eine Belastung geworden. Während die Holländer ihren letzten, furchtbaren Kriegswinter durchhungerten, lebten die Belgier bereits wieder sehr gut und schafften sich einen gewaltigen Vorsprung auf das Nachbarland. Zwischen Belgien und Holland bestehen Gefühle, die man nicht mit Liebe bezeichnen kann. Der solide, nüchterne Holländer hat den leichteren, lebendigen Belgier von jeher als Grashopper bezeichnet und das grösste Verbrechen der Weltgeschichte nach holländischer Version besteht darin, dass die Deutschen im Jahre 1940 holländische Nahrungsmittel nach Belgien schicken liessen! Dieser Unterschied der Temperamente hat auch diese äusserst seltsame Situation geschaffen, die den Reisenden in Holland und Belgien vor ein Rätsel stellt.

Die belgische Regierung hat sich von Anfang an entschlossen, das Land mit Luxus zu überschwemmen, um auf diese Weise dem arbeitenden Menschen einen Ansporn zur Mehrleistung zu geben — Holland dagegen ist der Ansicht, dass man eine Katze auch umbringen könne ohne sie mit gehackter Leber zu ersticken und hat den harten Weg der Entsagung gewählt. Holland, das vor dem Kriege den höchsten Lebensstandard Europas kannte, existiert heute beinahe unter dem Existenzminimum und die äusserst strenge Rationierung erlaubt kaum genug zum Leben — Luxus ist völlig unbekannt, von Lippenstiften gar nicht zu reden. Es ist selbstverständlich, dass diese Methode den Schmuggel fördert und dem Schwarzhandel allen erdenklichen Vorschub leisten muss, aber Preise werden reguliert durch Anfrage und Angebot und nicht durch die Polizei. Der holländische Sechs-Jahresplan ist statistisch ausgearbeitet und wurde dem holländischen Volke als nacktes Zahlenmaterial präsentiert. Sechs Jahre müsst ihr euch noch einschränken — dann werden wir es überstanden haben. Die Holländer erklärten sich damit einverstanden, schielen aber doch nach Belgien hinüber, wo man gut und üppig lebt. Nicht jeder Holländer kann das verstehen.

Die belgische Regierung ist der Ansicht, dass man dem arbeitenden Menschen eine Gelegenheit geben muss, sich Dinge zu kaufen, die er haben will und nicht nur gerade die Lebensnotwendigkeiten. Darin besteht der grösste Ansporn — und dieser Ansporn fehlt in Holland. Der Holländer hat praktisch keine Möglichkeit, sein Geld auszugeben und befindet sich ungefähr in der Lage des deutschen Rüstungsarbeiters während des Krieges — mit dem Unterschied, dass dieser mehr kaufen konnte als der Holländer dies heute tun kann. Die belgischen Preise sind heute rund 4mal höher als vor dem Krieg, in Holland sind sie nur 81 Prozent gestiegen und mindestens bis 1952 werden die holländischen Preise amtlich kontrolliert und festgesetzt, während Belgien absolut für das freie Unternehmertum eintritt.

Nach dem Krieg befürchteten die Belgier allgemein, Belgien würde sich dem britischen Plan unterwerfen — aber Belgien sah, was die englische Labourregierung fertigbrachte und wandte sich entsetzt ab. Aber der Belgier

ist heute der am härtesten arbeitende Mann Europas und jeder Belgier weiss, dass er zu viel arbeitet — aber es gibt eben so viele Dinge, die er haben will und die er sich verdienen kann. Dieser Trieb ist in Holland nicht vorhanden und der Trieb kann auch nicht — oder nur auf dem Schwarzen Markt — befriedigt werden.

Auf der andern Seite beweisen die holländischen statistischen Zahlen haargenau, dass der Holländer heute nicht mehr so viel arbeitet wie einst. Nicht, dass nicht das Land nicht wieder anbaubar gemacht worden wäre — mehr als 10 Prozent von Holland waren durch Meerwasser überflutet gewesen, aber zum Beispiel haben die Kohlengruben heute erst wieder eine Produktion von 75 Prozent der Produktion von 1936 — und die holländischen Gruben wurden nicht beschädigt. In Belgien hat die Kohlenproduktion den Vorkriegsstandard bereits überschritten. Die Holländer sind gute und brave Arbeiter und sicher gibt es in Europa kaum bessere Patrioten — aber warum soll er sich alle Mühe geben, wenn er ausser den wenigen rationierten Lebensmitteln und Kleidern doch nichts kaufen kann? Hätte er die Möglichkeit, sich einen bescheidenen Luxus zu erlauben, er würde ebenfalls härter arbeiten als er dies jetzt tut. Es ist eine Tatsache, dass Holland heute zum Kampfplatz zwischen Polizei und Schwarzhändlern geworden ist. Grubenarbeiter zum Beispiel geben offen zu, dass ein bisschen Schwarzhandel mehr einbringe als die Arbeit unter Tag. Der holländische Bauer und Gemüsegärtner verkaufte vor dem Kriege einen grossen Teil seiner Erzeugnisse nach Deutschland, dieser Markt ist heute verloren und ein neuer ist nicht an seine Stelle getreten. Deutschland übernahm einst 17 Prozent des holländischen Exports und lieferte 25 Prozent des Imports. Ostindien warf jährlich rund 90 000 000 Dollars ab — es kostet heute jährlich fast soviel.

Diese ins Auge springenden Unterschiede zwischen den beiden *Benelux-Hauptpartnern Belgien und Holland* stellen die Frage: Warum dann eine Wirtschaftsunion? Die beiden Partner brauchen nicht gleich reich zu sein, und die Partnerschaft braucht auch nicht 50 zu 50 zu sein, der Schwierigkeiten sind unendlich viele, aber es besteht der Wille, zusammen geordnete Verhältnisse herbeizuführen und «in kleinen Kreise» den Anfang zu machen. Gemeinsame schwere Zeiten sind dieser Zusammenarbeit förderlicher als gemeinsame Hochkonjunktur mit Dumping und Halsabschneiderkonkurrenz. *Benelux* ist nichts Neues, sondern hätte schon in den Dreissigerjahren mit Erfolg gehandhabt werden können. Die drei heutigen Partner hatten mit den skandinavischen Ländern ein vorteilhaftes Abkommen getroffen, die gegenseitigen Tarife und Zölle jährlich um 10 Prozent zu reduzieren bis diese nur noch die Hälfte betragen sollten. Dieser schöne Plan wurde jedoch von England und Frankreich gemeinsam torpediert, da diese beiden Länder sich benachteiligt fühlten — am Plan teilnehmen wollten beide, torpedieren jedoch nicht. Es ist leider auch heute noch und wieder so, dass die europäischen Staaten zuerst nach einem Heilmittel für die eigenen Gebrechen suchen, ehe sie sich an die Kurierung der allgemeinen Uebel wagen — auch wenn diese allgemeinen Uebel die Hauptursachen der eigenen Krankheiten sind. Solange das gesamte Europa zwischen dem russischen Hammer und dem amerikanischen Amboss liegt, wird eine intereuropäische *Benelux* immer eine Utopie bleiben. Die Amerikaner oktruieren uns ihr System als das alleinseligmachende auf, während vom Osten her die Segnungen des russischen Systems von der Oder bis an den Atlantik hinaus posant werden. Das europäische Wirtschaftsgesicht weiss nicht, nach welchem Schönheitssalon es laufen soll, um die Runzeln loszuwerden. Einstweilen fürchten die belgischen Bierbrauer um ihren Markt und kleben Plakate an die Wände: *Benelux ist schön und gut, aber denkt an unser belgisches Bier.* Die Holländer sind die bessern Brauer — und mit derlei Dingen hat *Benelux* eben zu rechnen... *Le*



Sehr alte Silbermünzen. Oben der Joachimstaler, Mitte mexikanische Münze, unten hebräisches Silberstück



Die Pantoffeln der Gattin des Sultans von Sansibar sind aus massivem Silber

**T**radition und Ueberlieferung berichten uns, dass die ersten Silberminen irgendwo am Mittelmeer gelegen haben. Eine alte und reiche Silbergrube liegt südlich Athen bei Laurium. In den Jahren 600 bis 300 vor Christus wurden dort jährlich rund 30 000 Kilo Silber gewonnen. Erst 1861 nahm man diese Gruben wieder in Betrieb. Stollen und Schächte waren noch gut erhalten, selbst 2000 Jahre alte Werkzeuge fand man in gutem Zustande auf. In Zentraleuropa wurde schon vor dem Mittelalter Silber abgebaut. Salzfuhrleute entdeckten das Silbererz und bald schafften die Salzbergleute in den Bergwerken bei Joachimstal einen 20 000 Kilo schweren Block von Silbererz frei. Der Graf von Sachsen, erfreut über diese neuen Reichtümer, gab ein unterirdisches Bankett und benützte diesen Block als Buffet. Er liess auch die ersten Joachimstaler münzen.

Von der englischen Insel Man bis nach Spanien wurde Silber gefördert. Allein in

Silberne Alltagsgeräte der Inkas — die Spanier haben diese tonnenweise eingeschmolzen und vermünzt





POPULÄRE  
WISSENSCHAFT:

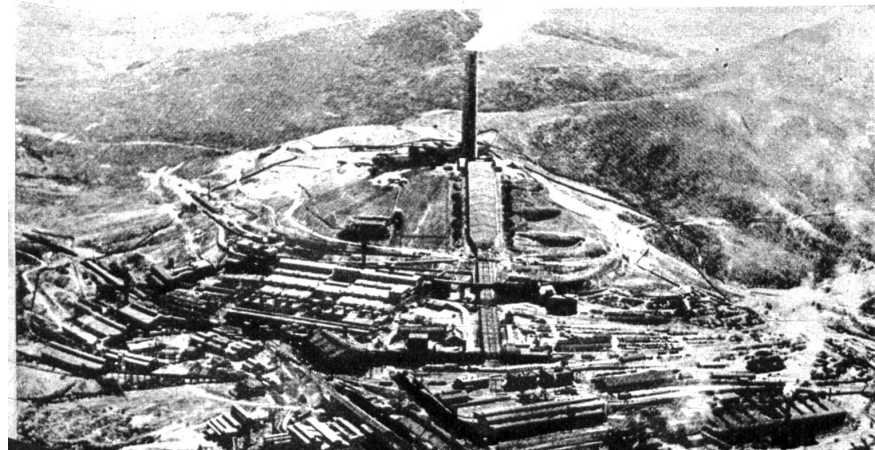
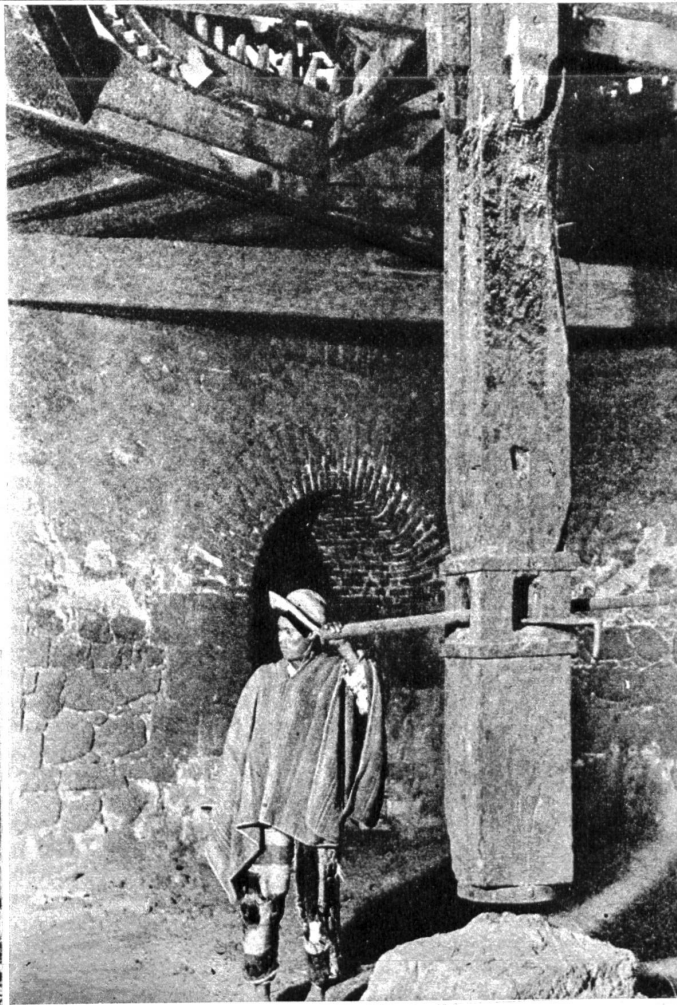
# DAS SILBER

Aus den mexikanischen Bergen wird auch heute noch das Silber durch Maultierkarawanen zu Tal gebracht

den spanischen Gruben arbeiteten nach Strabo 40 000 Sklaven und die römischen Kassen wurden reich dabei. Aber alle diese Funde wurden durch die spanischen «Funde» in Amerika zwerghaft gemacht! Cortez eroberte Montezumas Reich mit 400 Mann, 15 Pferden und 7 Kanonen, fand silberne Helme, Lanzen, Teller, Schilde, Schmuck. In den Jahren 1521 bis 1821 starben unter den Spaniern in den mexikanischen Gruben mehr Mexikaner als in Europa Menschen an der Pest, sagt man. Spanien liess zuerst die Pachuca-Grube ausbeuten, heute heisst sie Real del Monte und ist die reichste Grube der Welt geblieben. Der spanische Staat und die Kirche schafften für 1 500 000 000 Fr. Silber nach dem Mutterland.

Mit dem Wachsen der USA. wuchs auch Amerikas Silberproduktion: Anaconda, die berühmte Comstock, die kanadischen Gruben von Timmins, Cobalt und Silvercenter begannen zu produzieren. Die Comstock wurde von einem alten

Goldsucher entdeckt und für eine Flasche Whisky, einen Gaul, drei Woldecken und 2500 Dollar in bar verkauft — vier Jahre später war die Grube schon 7 500 000 Dollar wert! Und in der Bonanza war die Tonne Erz oftmals 4000 Dollar wert! Heute, so stellt das amerikanische Minenamt fest, seien die Bonanzas der fabelhaften Reichtümer vorüber und im Jahre werden nur noch 55 000 000 Unzen gefunden. Der Finanzdirektor der USA., der alles zu wissen scheint, gibt auch bekannt, dass der Wert allen gemünzten Silbers der Erde einen Wert von 200 550 220 000 Franken darstelle. Das meiste gemünzte Silber ist in den Bazaren des Ostens zu suchen, wo es die gebräuchliche Münze darstellt. 75 Prozent des heute gewonnenen Silbers kommen auch heute noch aus Nordamerika, und die Vereinigten Staaten verarbeiten 40 Prozent des gewonnenen Silbers in der Photo- und Filmindustrie, die ohne Silber nicht bestehen könnte. Zudem werden auch bereits Konservenbüchsen innen versilbert statt verzinkt. J. H. M.



Links: Anaconda Copper — die nicht nur Kupfer, sondern auch reichlich Silber produziert. — Oben: In den Bergen Perus steht heute noch dieses alte Pochwerk, mit welchem das Silbererz zertrümmert worden ist